



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919**

Die letzten Jahre der Kolonialpolitik Bismarcks

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

Auf Empfehlung Holsteins wurde zum Staatssekretär des Außen Freiherr Marschall von Bieberstein ernannt, der bisherige Vertreter Badens im Bundesrate. Zunächst, bis der in den Geschäften seines Amtes nicht bewanderte Staatssekretär sich eingearbeitet hatte, war Holstein der eigentliche Leiter der äußeren Politik. Er hielt sich aber womöglich noch mehr im Hintergrund als früher. Denn in den Augen der Anhänger Bismarcks war er mit dem Makel der Undankbarkeit, selbst mit Schlimmerem behaftet. Da er selbst nicht Treue gehalten hatte, witterte er mit steigendem Mißtrauen überall Gegner und Neider; wie eine Spinne zog er von seinem Schreibtisch aus die Netze. Es gehörte zu der Seltsamkeit seiner Stellung, daß er nie zum Kaiser berufen wurde, der ihn persönlich fast nicht kannte. Er trat absichtlich schon deshalb nicht hervor, um nicht bei seinen Vorgesetzten in den Verdacht höher strebenden Ehrgeizes zu kommen; er begnügte sich mit der Macht und verzichtete auf ihren Schein. Er wirkte auf den Kaiser durch Caprivi und Marschall, die seine Dienste nicht entbehren konnten, und nachhaltiger noch durch den Grafen Philipp von Eulenburg, mit dem er bis zu ihrer späteren grimmigen Verfeindung in engster Verbindung stand.

\*

### Die letzten drei Jahre der Kolonialpolitik Bismarcks

Zum Verständnisse des von Wilhelm II. und Caprivi eingeschlagenen neuen Kurses ist es notwendig, auf die letzten Jahre der Wirksamkeit Bismarcks zurückzugreifen. Es war die Zeit großer Schwierigkeiten der Kolonialpolitik; der Kanzler mußte sich mit der Sicherung des Erworbenen begnügen und lehnte die Gewinnung überseeischen Besitzes eher ab. Dies besonders dann, wenn die Gefahr auftauchte, Deutschland könnte mit Großbritannien in Feindschaft geraten. Denn Bismarck warnte zwar, besonders aus Rücksicht auf Rußland, vor einem Bündnisse mit England, aber einem Zusammenstoße mit dieser Macht wich er behutsam aus, da sich sonst die zwei Westnationen Europas zusammengeschlossen hätten.

Abgesehen von der Rücksicht auf England geboten auch die Zustände in den deutschen Kolonien eine gewisse Zurückhaltung. Kinderkrankheiten stellten sich ein, die auch den in Kolonialsachen erfahrenen Nationen nirgends erspart bleiben, aber von ihnen ruhiger hingenommen werden. In Deutschland aber, wo die Linksliberalen und die Sozialisten aus Grundsatz Gegner von Kolonialerwerb waren, wurde von ihnen jeder Fehlschlag zu den bittersten Vorwürfen gegen die Regierung benutzt. Die Taten Bismarcks bei der Gewinnung des überseeischen Besitzes waren des Dankes der ganzen Nation würdig, statt dessen begegnete er im Reichstag einer nörgelnden Opposition, die ihn für jede Geldausgabe, die sich nicht sofort lohnte, verantwortlich machte, die jeden Aufstand von Eingeborenen als Argument gegen die Politik Bismarcks geltend machte. Dieses kleinliche Treiben erreichte den Höhepunkt, als im August 1888 ein Aufstand in Deutsch-Ostafrika ausbrach, bei dem alle Niederlassungen außer Dar-es-Salam und Bagamoyo verloren gingen. Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft war zu schwach, um die Erhebung mit den eigenen Mitteln niederzuschlagen. Das Reich mußte einspringen und die Regierung zu diesem Behufe zweimal vom Parlament einen Kredit von je zwei Millionen Mark verlangen. Nun hatte Bismarck früher des öfteren seinen Entschluß ausgesprochen, für Kolonien keine größeren Aufwendungen zu machen. Jetzt frohlockten seine Gegner, sie wären bessere Propheten gewesen als er. Indessen wurden, da es sich um die Ehre des Reiches handelte, die Gelder bewilligt, und Wislmann, der soeben von der zweiten Durchquerung Afrikas zurückgekehrt war, an die Spitze der deutschen Schutztruppe gestellt. Er schlug den Häuptling Buschiri, der den Aufstand leitete; dessen besestigtes Lager bei Bagamoyo wurde am 8. Mai 1889 erstürmt, Buschiri selbst später gefangengenommen und hingerichtet, da er die Weißen erbarmungslos hatte niedermeheln und den zu ihnen haltenden Negern die Hände abhacken lassen. Ein Jahr später war der Aufstand völlig niedergeworfen. Bismarck hatte die eigene Kraft und Opferfreudigkeit des deutschen Kaufmanns zu hoch angeschlagen; erst die Zeit nach ihm brachte, bei steigendem Reichtum und Weltblick der Nation, eine zu ausgreifenden Unternehmungen bereite Generation hervor. So mußte er die Hand dazu bieten, der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft die Regierung ihres Landgebietes abzunehmen: die Verwaltung ging am 20. November 1890 an das Reich über, während die Gesellschaft

nur als Erwerbsgenossenschaft bestehen blieb, besonders zum Betriebe großer Pflanzungen.

Der Kanzler gab seiner Verstimmung wiederholt Ausdruck, besonders in einer Reichstagsrede vom 26. Januar 1889, als er jenen Betrag von zwei Millionen Mark aus der Reichskasse in Anspruch nahm. Er sei von Haus aus „kein Kolonialmensch“ gewesen, habe sich in dieser Angelegenheit überhaupt nur der Mehrheit gefügt. Diese Behauptung deckte sich nicht mit dem Sachverhalt, die gekünstelte Gleichgültigkeit Bismarcks diene aber auch dazu, um das wachsende Mißtrauen Großbritanniens zu beschwichtigen.

Während von der einen Seite die Kolonialgegner den Kanzler bedrängten, tat er wiederum den Kolonialschwärmern zu wenig, welche fanden, die Regierung schöpfe die sich eröffnenden Möglichkeiten nicht aus. Zu den Pionieren im Vormarsche gegen das Innere Afrikas gehörte Karl Peters, der den kühnen Plan entwarf, zuerst die Küstengebiete nördlich von Deutsch-Ostafrika, also das Sultanat von Witu, zu erwerben und von hier aus weiter ins Binnenland bis an den oberen Nil vorzudringen, um auch diese Landschaften in Besitz zu nehmen. Ein weitaussehender Entwurf, der deshalb durchführbar erschien, weil, wie bereits (Seite 54) erzählt wurde, in der südlichsten Nilandschaft in der Äquatorialprovinz auch Wadelai genannt, der Deutsche Emin Pascha regierte. Emin behauptete sich an der Spitze einer Handvoll ägyptischer und einheimischer Soldaten, auch nachdem der ganze übrige Sudan vom Mahdi unterworfen worden war. Es wäre etwas Großes gewesen, wenn Peters in stande gewesen wäre, sich mit Emin Pascha zu vereinigen und seinem Vaterlande die weiten Räume vom Indischen Ozean bis zum oberen Nil zu sichern.

Die Briten waren jedoch wachsam und entschlossen, die Deutschen zu verhindern, mit Hilfe Emin Paschas im Innern Afrikas festen Fuß zu fassen. Eine Gruppe englischer Kapitalisten trat zusammen und gewann ihrerseits Stanley, um die Äquatorialprovinz schnell für England in Besitz zu nehmen. Nach englischer Art erhielt das Unternehmen den Deckmantel edler Menschlichkeit: Stanley wurde ausgerüstet, um den seit Jahren von der Verbindung mit Europa abgeschnittenen Emin Pascha aufzusuchen und zu retten. Stanley trat also aus belgischen Diensten in die seines englischen Vaterlandes, brach von der Westküste Afrikas auf und drang mit gewohnter Umsicht in das Innere des schwarzen Weltteils vor.

Peters hatte also Eile, um, von der Ostküste ausgehend, früher als die Engländer bei Emin Pascha anzulangen. Er kam aber zu spät. Von Witu in die Landschaft Uganda vordringend, erfuhr er, daß Stanley ihm zuvorgekommen war. Dieser fand Emin Pascha 1888 in verhältnismäßiger Sicherheit vor, von ihm zugetanen Stämmen umgeben und anfangs nicht willens, sich von Stanley „retten“ und fortführen zu lassen. Indessen gelang es Stanley, sei es mit Überredung, sei es mit sanfter Gewalt, Emin Pascha zum Verlassen Wadelais zu bestimmen, wobei dessen Getreue mitgenommen und wohlbehalten nach der Küste Ostafrikas gebracht wurden. Peters, von Schmerz und Zorn über das Scheitern seines Plans ergriffen, mußte sich ins Unvermeidliche fügen; er erwies Deutschland jedoch dabei den Dienst, nicht bloß den Sultan von Witu, sondern auch den von Uganda zur Anerkennung der Oberhoheit Kaiser Wilhelms zu bestimmen. Immerhin noch ein schöner Erfolg.

Das aber ging der englischen Regierung gegen den Strich. Denn sie hatte immer das Ziel im Auge, sich die Zwischengebiete zu unterwerfen und diese Herrschaft mit der über Südafrika zu verbinden. Zu diesem Behufe wurde 1888 die Britisch-Ostafrikanische Gesellschaft mit großem Kapital gegründet und von der Königin mit einem anspruchsvollen Freibrief ausgestattet, der auch das Sultanat von Witu umfaßte. Es fiel den Briten nicht ein, sich die Straßen vom Indischen Ozean nach dem Nil durch die Deutschen sperren zu lassen. Die englische Presse, mit Stanley an der Spitze, begann einen wahren Kreuzzug gegen die deutschen Pioniere; konnte man sich aber nicht einigen, so ging die deutsch-englische Freundschaft in Brüche, die junge britisch-imperialistische Bewegung aber richtete ihre ganze Wucht gegen den deutschen Nebenbuhler.

Das war es, was Bismarck vermeiden wollte, da Rußland immer ein unsicherer Nachbar war, Frankreich aber von der Partei Boulangers zum Losschlagen aufgestachelt wurde. Deswegen erklärte er sofort, Deutschland erhebe auf den oberen Nil keinerlei Anspruch. Im Herbst 1889 ließ er die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft wissen, daß er Witu nur als „Kompensationsobjekt“ ansehe. Im selben Sinne gab er dem Geheimrat Holstein für die weiteren Unterhandlungen die Richtschnur, die Erhaltung Salisburys an der Macht sei ihm wichtiger als Witu.

\*